

Mein Manifest zum 1. Mai 2020

Martin Hess

Am lukrativsten ist es, Schwächere auszubeuten.

Viele von denen, welche aus irgendeinem Grund die Macht dazu haben, machen das oder versuchen es zu tun. Wer es tut, kann materiellen Reichtum anhäufen und Ansehen gewinnen in den Augen aller Andern, die das auch gerne tun möchten, wenn sie könnten. Wer es nicht tut, gilt in den Augen derselben als dumm.

Die Macht andere auszubeuten haben namentlich alle, die irgendetwas haben oder sich auf irgendeine Art angeeignet haben, das sehr gesucht und nicht leicht zu bekommen und darum kostbar ist, vor allem, wenn man es zu Geld machen kann. Das können rare Bedarfsgüter sein, Bodenschätze oder andere Ressourcen und Gaben wie Macht und Einfluss, hohe Intelligenz, hervorragende sportliche, künstlerische oder merkantile Fähigkeiten und einen guten Riecher, Mut und Talent für "gute Geschäfte", günstig zu etwas zu kommen und es teuer verkaufen zu können.

Leicht ausbeuten kann man alle, die sich nicht wehren können und die keine Lobby haben. Das können Menschen sein oder auch die Natur, das Wasser, die Luft, die Insekten und Tierwelt oder die Diversität der Arten.

Normalerweise -fast immer - geht Ausbeutung damit einher, dass die natürlichen Bedürfnisse, die Notlage, die Gier, etwas auch haben zu wollen oder die Notwendigkeit, es haben zu müssen, die Dummheit oder Unbedarftheit oder Schwäche Anderer einseitig, zum eigenen Vorteil ausgenützt werden. Dabei können Wenige massiv ausgebeutet werden oder Viele ein wenig; das fällt dann weniger auf.

Es sind die ungleichlangen Spiesse und die längeren Hebel die dabei zum eigenen Vorteil und zum Nachteil der Anderen, derjenigen am kürzeren Hebel, ausgenützt werden. Dass sie an den längeren Hebel gelangt sind, beschönigen und rationalisieren die Betreffenden oft mit ihrer Tüchtigkeit, ihrer besserer oder wichtigerer Arbeit oder ihrer natürlichen oder mit grosser Anstrengung erlangten Überlegenheit. Diese Erklärung wird sogar in manchen Fällen von den Schwächeren und Unterlegenen – manchmal neidvoll, manchmal sogar neidlos – anerkannt.

Diese Einstellung widerspricht aber schon im Ansatz der Ansicht, dass alle Menschen gleiche Rechte und gleiche Würde haben sollen. Im Fall extremer Ausbeutung widerspricht das der Gleichheit an Recht und Würde eklatant und bis zur "Unmenschlichkeit" im Sinne jedes vernünftigen Humanismus.

Ob die Anschauung dessen, was human ist, vernünftig - mit reiner Vernunft - begründet werden kann oder nicht, darüber gehen die Meinungen auseinander. Ich sehe, dass viele Philosophien und "Kulturen", wenn man dem allem so sagen kann, auch die Ungleichheit der Menschen, die Überlegenheit der Stärkeren an Rasse, Geschlecht oder Stand von Geburt an sehr überzeugt und ohne Bedenken denken konnten. Meiner Ansicht und meinen Kenntnissen nach wurzelt die Idee der Gleichheit aller Menschen – kulturell, historisch, schriftlich fassbar - in der Botschaft der Bibel, konkret in der Erfahrung und Überzeugung der Kinder Israels, dass sie alle insgesamt von Gott aus der Sklaverei in Ägypten befreit und herausgeführt worden sind und dass sie deshalb fortan niemals mehr der Eine dem Andern gehören und untertan sein können, sondern dass sie alle in gleicher Weise nur noch Gott gehören - als sein Volk – und niemandem sonst.

Diese Grundüberzeugung ist insbesondere von den Propheten aller Zeiten immer wieder angemahnt und durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende durchgehalten worden, leider oft und über lange dunkle Zeiten auch bloss als Minderheitenmeinung. Sie hat sich aber letztlich doch behauptet bis heute. Deutlichen und nachhaltigen Schub verliehen hat dieser Grundhaltung der Gleichheit aller dann die Botschaft Jesu und seines Apostels Paulus. Der Eine sagte: "Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder" (Mt. 23,8). An die Schwestern hat er der Überlieferung nach bei diesem Ausspruch nicht ausdrücklich gedacht, implizite aber schon, wenn man den Zusammenhang berücksichtigt und sich daran erinnert, wie auffallend gleichberechtigter sich den Frauen gegenüber verhalten hat, wie aus der Zeit gefallen damals, sozusagen überzeitlich modern. Der Andere hat gesagt: "Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau, sondern ihr alle seid Einer in Christus Jesus" (Gal. 3,28). Dass sich dieses Postulat durchgesetzt habe in der Realität der Welt, kann man leider bis heute nicht behaupten. Dafür sind wir weiter am Kämpfen.

Wir stehen da in einem Kampf, in einer Auseinandersetzung mit starken Mächten - und die sind sogar nicht immer nur "die Andern", sondern durchaus auch in uns selber -, welche diese Gleichheit an Recht, Würde und Möglichkeiten nicht eigentlich wollen, weil sie gerade von dieser Ungleichheit sehr gut leben.

In der zweiten Strophe der "Internationalen" von Emil Luckhardt heisst es: "Es rettet uns kein höh'res Wesen,/ kein Gott, kein Kaiser noch Tribun./ Uns aus dem Elend zu erlösen,/ können wir nur selber tun!" Ob das wirklich keinen Zusammenhang mit Gott und mit dem Glauben hat – in der Nachfolge Jesu, das möchte ich bezweifeln. Aber ja, einfach die Hände in den Schoss legen und nur auf irgendwelche Oberen oder auch nur auf Gott zu hoffen, das allein reicht nicht. Da ist ganz klar die Solidarität unter all denen gefordert, welche Gleiche unter Gleichen sein wollen. Das müssen wir einfordern. Wenn wir es nicht einfordern und nicht dafür hinstehen, wenn wir nicht solidarisch dafür hinstehen und es ernsthaft einfordern, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Andern das nicht ernst nehmen und nur darüber lachen.

Das fängt schon damit an, dass wir keinen oder keine allein im Regen stehen lassen dürfen, der oder die es wagt, einen Missstand zu benennen und die Wahrheit sagt. Jede "Einzelmaske" versuchen sie sofort zum Schweigen zu bringen und unschädlich zu machen. Das weiss ich leider aus eigener Erfahrung nur zu gut. Gut, es gelingt ihnen dann doch nicht immer und bei Jeder und auf Dauer, aber das heisst nichts. Es stimmt doch: Wir sind in dieser Auseinandersetzung im Kleinen und im Grossen nur gemeinsam stark. Das ist im Übrigen auch eine starke Begründung für jede Art von organisierter Gemeinschaft der Gleichgesinnten, sei es die Kirche, Verein, Partei oder Gewerkschaft.

Und ich sage es noch einmal: Wir sollten möglichst keine und keinen allein im Regen stehen lassen, der oder die sich für die gute Sache, ganz besonders für die Gleichheit an Recht und Würde aller Menschen, exponiert und einsetzt.

Ein rascher Wandel in der Gesellschaft und in der Oekonomie bringt immer grosse Ungleichheiten mit sich. Die Einen können profitieren, die Andern verlieren. Das ist gerade zurzeit offensichtlich. Die krassen und die grösser werdenden Ungleichheiten müssen wir benennen und einen Ausgleich einfordern, jetzt und solidarisch und soweit möglich.